

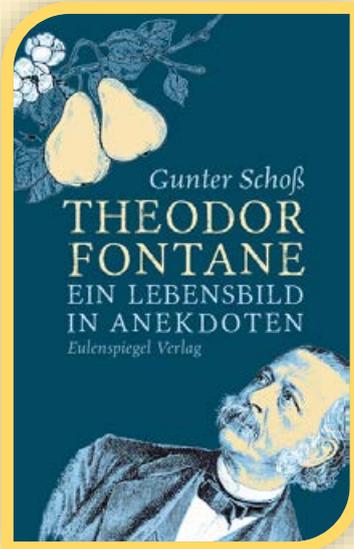
Theodor Fontane

* 30. Dezember 1819 † 20. September 1898





Über Theodor Fontane und sein Werk



Gunter Schoß (Hrsg.): Theodor Fontane. Ein Lebensbild in Anekdoten. Eulenspiegel 2019 · 128 S. · 9.99 · 978-3-359-01397-6 ★★★★★

Hatte Theodor Fontane ein glückliches Leben? Zu seinem 200. Geburtstag sind neue Biographien erschienen. Ich habe in einigen geblättert. Es scheint mir, dass die Frage des Glücks in ihnen nicht gerade ein wichtiges Thema ist. Er selber schrieb dazu: „Eine Stunde, wenn sie glücklich ist, ist viel. Nicht das Maß der Zeit entscheidet, sondern das Maß des Glücks.“ Um glücklich zu sein, brauchte Fontane nicht viel, wie es scheint. Kulinarisch, könnte man meinen, hatte er seine Vorlieben. Doch er schrieb: „Ich sehne mich nach einem Herd, sei er auch noch so klein, nur um gerade ein Töpfchen Kartoffeln dran kochen zu können.“ Den Satz findet man in diesem Büchlein mit schönen, von Gunter Schoß ausgewählten Anekdoten. (S. 42)

So ein Buch, allerdings mit einer umfangreichen Zeittafel (S. 122–127), ersetzt so manche ausschweifende Biografie. Und vom Glück ist hier auch, direkt oder indirekt, einige Mal die Rede. Fontanes Frau Emilie, über deren erstaunliche Jahre vor der Ehe man auch einiges erfährt, sagte einmal: „Dass es das erste Bedingnis eines häuslichen Glücks ist, dass der Mann in seiner Tätigkeit glücklich und unbehindert ist.“ (S. 107) Die beiden waren gewiss nicht dauernd, aber doch immer wieder mal glücklich zusammen. Wenn Emilie mal krank war, hatte er wohl nicht stets die besten Ratschläge, wie wir in dieser Anekdote erfahren. Aber wir erfahren auch, dass sich Fontane auch mit Kleinigkeiten zufriedengab. Das Dienstmädchen Anna wusste genau, wie mit ihm umzugehen war: „Mit dem Herrn ist gut auskommen. Ist er wirklich mal ärgerlich, hol ich ihm ein Sahnebaiser, dann kann er wieder schreiben.“

Zwischen den beiden Eheleuten gab es zumindest eine große Krise. Darüber liest man in der Anekdote mit dem gar nicht so recht passenden Titel: „Allerlei Glück“. Und in der übernächsten Anekdote ist die Rede davon, dass die Tochter Mete in ihrem Leben wohl nicht glücklich war. Bei diesem „Übervater“?, könnte man fragen. (S. 90) Fontane hatte mit dem eigenen Vater auch nicht das rechte Glück. „Sieben Jahre brauchte Louis Henri Fontane, um sein Geld beim Whist zu verspielen. (S. 13) Nicht unbedingt die beste Grundlage für eine unbesorgte und glückliche Kindheit.

Ich habe hier das Thema Glück in den Mittelpunkt gestellt, und ich könnte damit fortfahren. Doch noch viele andere Themen kommen in diesem unterhaltsamen Buch zur Sprache. Fontanes Wanderungen, sein Umgang mit Kindern, seine Bescheidenheit, seine ‚Verrücktheiten‘ u. v. m. Man sollte dieses Buch immer mal wieder zur Hand nehmen, einfach zwischen der Lektüre seiner Werke, in denen es, wie man weiß, meist um das Glück der Personen geht. Viele machen keine allzu guten Erfahrungen. Man denke an Effi Briest. [franz joachim schultz]



Heike Gfrereis (Hrsg.): fontane.200/Autor. Das Bilder-Wörter-Stimmen-Lesebuch. Verlag für Berlin-Brandenburg 2019 · 200 S. 28.00 · 978-3-947215-39-3
★★★★★

Die Leitausstellung zum Fontane-Jahr 2019 im Museum Neuruppin ist noch bis zum 30. Dezember 2019 zu sehen. Es lohnt sich wirklich, die Ausstellung bis dahin noch zu besuchen. Auf jeden Fall für diejenigen, die in der Nähe wohnen. Auch die Reise von Berlin ist machbar. Eineinhalb Stunden dauert die Zugfahrt von Berlin-Hauptbahnhof bis Neuruppin. Nun gut, wer es nicht mehr schafft, der kann immer noch den Katalog zu dieser Ausstellung studieren.

„Das Bilder-Wörter-Stimmen-Lesebuch“, so der Untertitel, und das Fontaneporträt, das von einigen Wörtern umrahmt ist, deuten an, dass Fontanes Sprache, seine Wortschöpfungen einen Schwerpunkt dieser Ausstellung und dieses Katalogs bilden: „Kein ‚Riffraff‘, Korrespondenzartikelfabrikant, Tintensklave, Giftmischer, Kartenmensch, Nordlandsmensch, immerhin nicht ‚der erste beste Schmierarius‘, Mauselochexistenz“. Und schon sind wir mitten drin in der Sprachwelt Fontanes. Heike Gfrereis, die bereits im Marbacher „Literaturmuseum der Moderne“ (LIMO) hochgelobte Ausstellungen kuratiert hat, schreibt zur ihren grundsätzlichen Überlegungen: „F.s Texte aus allen äußeren und inneren Schubladen, in denen sie abgelegt worden sind, wieder herausziehen und zu entdecken, wie modern bei allem historischen und individuellen Abstand dieser Schriftsteller ist“ – so muss man sich in diesen Katalog hineinfinden. Was, zugegebenermaßen, nicht einfach ist. (S. 13)

Wir müssen uns in Fontanes Kopf hineindenken. Er schrieb über seine Arbeit: „Wie kommt man ins Romane-Schreiben? Wie stellt man seinen Kopf auf literarisches Erfinden ein? Die einfachste Antwort: Man schreibt und man liest, sammelt, notiert und erfindet, erzählt, skizziert, gruppiert, stellt um, baut, zerlegt, fügt zusammen, schreibt weiter, liest wieder, möglichst pausenlos.“ Dazu der Kommentar: „Plan oder Intuition? In F.s Schreibwerkstatt kommt beides zusammen, weil er Methoden anwendete, die wir heute aus der Erinnerungs- und Kreativtechnik kennen.“ (S. 17) Es folgen zahlreiche Abbildungen aus Fontanes Notizbüchern, die er nicht nur bei seinen Wanderungen und Reisen verwendete, sondern auch beim Romane-Schreiben. Mit eingeklebten Zeitungsausschnitten, z. B. in den Materialien für *L'Adultera*. (S. 38) Man gewinnt sehr schnell den Eindruck, dass das Material zu Fontanes Romanen, die sich so leicht lesen, sehr kompliziert ist.

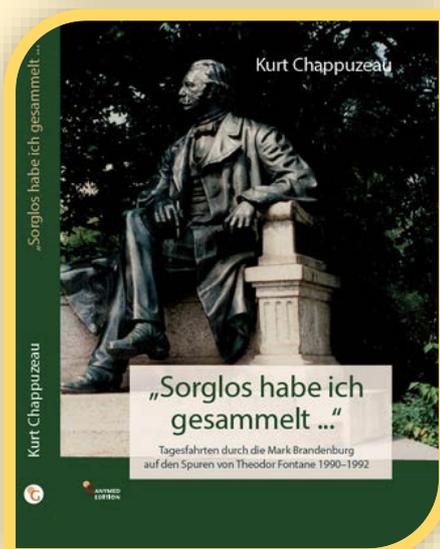
Höchst spannend (aber auch widersprüchlich) ist auch das Kapitel mit der Überschrift „Remix“, in dem zahlreiche Autoren sich zu Fontane äußern. Die als Lyrikerin bekannt gewordene Marion Poschmann konstatiert: „Bei F. gibt es außerordentlich lyrische Stellen ... (und) Ironie und das Schnurrige, mit anderen Worten, eine gespielte Naivität und eine gewollte Drolligkeit.“ (S. 81)



Sibylle Lewitscharoff fragt sich: „Ist das wirklich Empathie? Die arme Effi, dieses kleine, etwas blöde Zartmönsterchen, das sich ein bisschen in den falschen Kerl verguckt.“ (S. 82) So haben wir wohl noch nicht diese ‚arme Effi‘ gesehen. Auch ein Fontane-Biograf kommt zu Wort: „F. ist ein Diskursanalytiker seines Jahrhunderts, der die Widersprüche aufzuzeigen versucht, die allein schon in bestimmten unbewussten Redeweisen und Diskurverwendungen zum Ausdruck kommen und manchmal auch erst durch sie verursacht werden.“ (Iwan Michelangelo d’Aprile, S. 86) Wie man sieht: Wir bewegen uns auf hohem Niveau.

Das nächste Kapitel trägt den kuriosen Titel „Fontanes Wörter. Mixen“: „160 Fontane-Wörter, von Heike Gfrereis mit der Stadt und dem Museum Neuruppin sowie der Ausstellung fontane.200/Autor verwoben und frei ergänzt“, wobei wieder zahlreiche Autoren mitgewirkt haben. Drei kurze Beispiele: „Als ‚Lebens-Kolumbus-Ei‘ (also eine verblüffende einfache Lösung für ein scheinbar unlösbares Problem) bezeichnete F. das Sich-Verloben: Ehe auf Probezeit.“ (S. 148) – „Schlängelgänge des Herzens“ Dazu Victoria Hayman: In *Stine* behauptet ein Graf, dass er die Gefühle der Hauptfigur erklären könne, da er ‚die Schlängelgänge des Herzens‘ bereits erkundet habe. Bis in alle Feinheiten und letzten Winkel hinein. Ein Frauenverstehrer. Das Herz lenkt davon ab, dass die Schlange, der Gang und das Schlängeln vor allem eines evozieren: einen sexuellen Akt der Penetration.“ (S. 160) Darüber muss ich noch nachdenken! – Und etwas zur Existenz des Schriftstellers: „Sicherheit is nich‘, schrieb F. seiner Ehefrau Emilie, als diese sich sorgte, ob sein Einkommen als freier Schriftsteller ausreiche, nachdem er seine feste Stelle als Redakteur gekündigt hatte. Für uns ist es das Motto der Leitausstellung fontane200/Autor.“ (S. 163)

Der Leser wird gefordert. Anders gesagt: Wir haben hier ein kompliziertes Sprach-Literatur-Spiel, das aber Spaß macht, wenn man sich richtig darauf einlässt. [franz joachim schultz]



Kurt Chappuzeau: „Sorglos habe ich gesammelt...“. Tagesfahrten durch die Mark Brandenburg auf den Spuren von Theodor Fontane 1990–1992. Ganymed Edition 2016 · 224 S. · 25.00 · 978-3-946223-26-9 ★★★★★

Ja, es ist ein wundervolles Land, das Kurt Chappuzeau in diesem schön gestalteten Buch schildert: „Die Mark, ein Land der Erinnerungen. Die stillen Seen, die Dörfer, die Alleen mit uralten Bäumen, ja selbst die Menschen...“ (S. 43). Mit diesem Satz könnte das Buch beginnen. Aber der vorangehende Satz gibt zu denken: „Keiner kann es besser beschreiben als Fontane.“ So

mancher Kritiker könnte schreiben: Dann hätte er es doch besser bleiben lassen! So streng möchte ich nicht sein. Gewiss, Chappuzeau ist auf „den Spuren von Theodor Fontane“, doch es gelingt ihm, einen eigenen Ton zu finden.



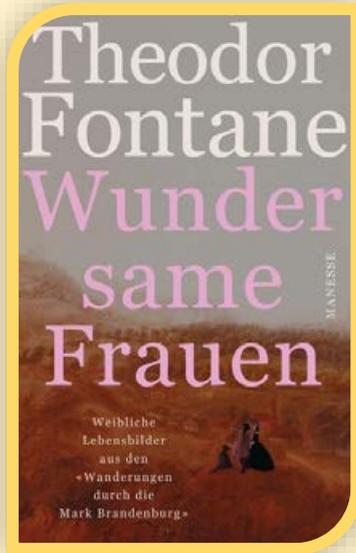
Er berichtet von Fahrten in dieses „Land der Erinnerungen“, die er in den Jahren 1990, 1991 und 1992 unternommen hat. Es ist ein wenig schade, dass diese Berichte erst heute erscheinen, in den Jahren gleich nach der Wende hätten sie einen besseren Platz gehabt. Aber auch noch heute liest man mit Vergnügen, wie ein Westler gleich nach der Grenzöffnung im Osten empfangen wurde. Zum Beispiel dieser Rentner, der dem Reisenden so einiges über den Großen Kurfürsten und anderes erzählt. Ein wenig peinlich ist es, dass Chappuzeau ihm zehn D-Mark geben will. Stolz lehnt der alte Mann erst einmal ab. Die Anderen könnten glauben, er habe das Geld geklaut. „Ach was“, sagt er dann, „sollen sie denken, was sie wollen.“ Dann meldet sich seine Frau zu Wort und berichtet über das Leben in der DDR und über die Flucht nach dem Krieg. „Hätte ich nicht meine Kinder im Westen, käme ich mit sechzig Ostmark doch kaum über die Runden. Die reichen man gerade für's Nötigste.“ (S. 59f.)

An solchen Stellen ist Chappuzeau am stärksten. Auch dann, wenn er auf Veränderungen hinweist, die in späteren Jahren stattgefunden haben. Am Ruppiner See zum Beispiel. Hier wurden (2001) seine „Horrorvisionen“, die er damals schon hatte, übertroffen. Das Idyll von damals ist verschwunden: „Der Dorfplatz ist mit Autos zugestellt, Gaststätten mit Außenplätzen am Dorfanger und lauten bierseligen Gästen, der Badeplatz zur Badeanstalt erweitert. Ein Campingplatz in unmittelbarer Nähe.“ Und so weiter. (S. 40)

Lesenswert auch eine Stelle, wo er beschreibt, was im 2. Weltkrieg in diesem schönen Land geschehen ist. Auf den Seelower Höhen, wo im Frühjahr 1945 in einem erbitterten, aber aussichtslosen Kampf gegen die Sowjetarmee noch einmal 45 000 Soldaten ihr Leben lassen mussten. Ein „martialisch wirkender Bronzesoldat“ steht nun da, ein russischer, an die 12 000 jungen deutschen Soldaten werde, so Chappuzeau, nicht erinnert. „Da drehe ich lieber die Zeit zurück“, schreibt er, „bewege mich weiter auf Fontanes Spuren“. (S. 179) Diese Reaktion ist verständlich. Doch mehr solche Stellen (aus dem 2. Weltkrieg, aus dem Leben in der DDR, aus dem Leben in jüngst vergangenen Jahren) hätte ich mir gewünscht. Aber wer das Nostalgische mag, der findet hier genug. Den alten Birnbaum, den alten Fritz...

Am Ende ist sich Chappuzeau sicher, dass er, „sollte er in Jahren noch einmal wieder kommen, die Mark nicht mehr so vorfinden werde“. (S. 219) Ich würde mir wünschen, dass er heute noch einmal in dieses „Land der Erinnerungen“ reisen würde, um zu schildern, was sich nun wirklich verändert hat. Er hat ja wohl spätere Reisen unternommen (s. o.). Warum setzt er sich nicht noch einmal an den Schreibtisch? Vielleicht schreibt er dann auch darüber, wie heute Flüchtlinge in diesem schönen Land aufgenommen werden.

Eine Wirkung hat aber das Buch gewiss: Man bekommt Lust, Fontanes Wanderungen durch die Mark Brandenburg (wieder) zu lesen. [franz joachim schultz]



Theodor Fontane: Wundersame Frauen. Weibliche Lebensbilder aus den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Mit einem Nachwort und Erläuterungen hrsg. von Gabriele Radecke & Robert Rauh. Manesse 2019 · 192 S. · 18.00 · 978-3-7175-2500-4 ★★★★★

Theodor Fontanes *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* ist ein gewaltiges Werk. Wenn er nur das geschrieben hätte, müsste er schon zu den wichtigsten Autoren des 19. Jahrhunderts gezählt werden. Allein deswegen, weil man es auch heute noch mit Vergnügen lesen kann. Mir gefallen ganz besonders viele Kleinigkeiten, komische oder gruselige, die Fontane immer wieder in seine Berichte einstreut. So

lesen wir im ersten Kapitel, in seiner Schilderung des Herrenhauses von Carwe am Neuruppiner See: „Links neben dem Empfangssaale befindet sich das Arbeitszimmer des gegenwärtigen Besitzers. Es ist sehr klein, etwas geräuschvoll gelegen und selbst zur Nachtzeit ohne wünschenswerte Ruhe.“ Warum?, fragt man sich. Damals muss es doch dort in der Nacht sehr ruhig gewesen sein. Es geht um „die ‚Dame im schwarzen Seidenkleid‘ [...], als welche der Carwer Spuk auftritt.“ In diesem Zimmer beginnt sie „ihren Rundgang, und wer mag ruhig und gemütlich ein Buch lesen, wenn er fürchten muss, die schwarze Frau steht hinter ihm und liest mit, wie zwei Leute, die aus einem Gesangbuch singen.“

Solche Damen meinen Gabriele Radecke und Robert Rauh natürlich nicht, wenn sie im Vorwort zu dem von ihnen herausgegebenen Lesebuch, das sich „deutlich von allen bisherigen Wanderungen-Lesebuch abhebt“, schreiben, dass es vor allem Männer sind, die „in den Wanderungen das Feld beherrschen“. Ja, Männer stehen in den Wanderungen im Vordergrund. Doch es gibt auch Porträts interessanter Frauen, elf Beispiele haben die Herausgeber ausgewählt. „Die elf prominenten Frauen, die zwischen 1707 und 1873 gelebt haben und deren Lebensweg Fontane nachzeichnet, repräsentieren unterschiedliche weibliche Lebensentwürfe.“ (S. 6) Jedem Kapitel haben die Herausgeber eine lesenswerte Einleitung vorangestellt. Daraus und aus Fontanes Texten möchte ich im Folgenden kurze Stellen zitieren. Vor allem, um die Leser neugierig zu machen.

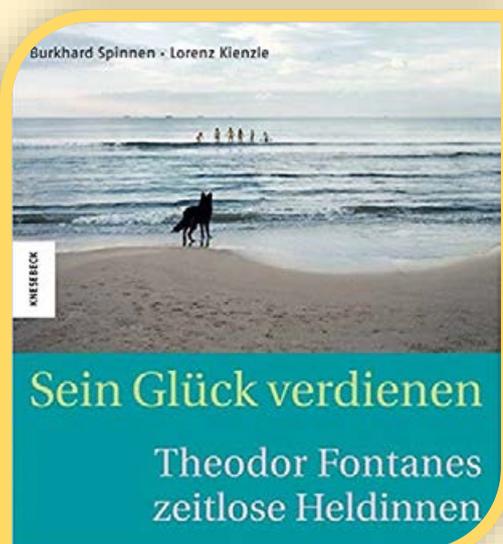
Über die französische Schauspielerin Élisabeth Rachel Félix (1821–1858), die 1850 bei einer Tournee in ganz Europa bewundert wurde, schrieb Fontane an seine Frau: „Im Uebrigen leidet sie alle 5 Akte durch an einer Nymphomanie (Mannstollheit), was allerdings mehr in die Charitée als auf die Bühne gehört: Eine Verirrung! Aber so großartig, dass man zu keiner direkten Verdammung kommen kann.“ (S. 10) Elisabeth Friedrich (1788–1873) war die Inselwirtin auf der Pfaueninsel. „Die Basis ihrer Herrschaft wurde das Maschinenmeisterhaus, das sie in ‚ein Kaffeehaus von Frau Friedrichs Gnaden‘ verwandelte.“ Sie und ihr Mann, der auf der Insel als Maschinenmeister arbeitete, waren für Fontane „eine Sehenswürdigkeit für sich, für manchen interessanter als die Insel selbst.“ (S. 17f.)



Charlotte Helene von Lestwitz (1754–1803) „ist die emanzipierteste Frau in den Wanderungen.“ Die Herausgeber sind aber nicht zufrieden mit dem, was Fontane über sie schreibt. „Er lässt eine angemessene Würdigung ihrer Erfolge vermissen.“ (S. 26–28) Im nächsten Kapitel geht es um die „Geliebten“ des Kronprinzen, der später einmal zum alten Fritz werden sollte: Sabine Cusig und Louise von Wreech. Zu ihnen fragt man sich aber schon seit langer Zeit: Waren es Freundinnen oder gab es da mehr? Das Wort „Geliebten“ wird jedenfalls von den Herausgebern in Anführungszeichen gesetzt. Der Letztgenannten schickte der junge Friedrich immerhin ein Sonett ...

„Dass Julie von Voss in den Wanderungen porträtiert wurde, verdankt sie einem prominenten männlichen Zeitgenossen: König Friedrich Wilhelm II, dessen Mätresse sie war.“ (S. 67) Erst war diese Dame (1766–1879) „Fontane nur eine Fußnote wert“. (S. 68) Dann aber ... Die „Königin der Herzen: Luise von Preußen“ (S. 85) darf natürlich in diesem Auswahlband nicht fehlen. Fontane beschreibt das Luisen-Denkmal. Als nächste Dame kommt Karoline de La Roche-Aymon (1771–1859), die Fontane noch hätte treffen können. „Als er mit den Recherchen zu den Wanderungen begann, lebte die Gräfin noch.“ (S. 93) Fontane schreibt über sie: „Sie war eine resolute Frau, klug, umsichtig und tätig, aber auch rechthaberisch, die, weil sie beständig recht haben und herrschen wollte, zuletzt schlecht zu regieren verstand.“ (S. 104) Und am Ende erwähnt er noch ihren kuriosen Tod: „Ihre Lieblingkatze, so heißt es, habe sie in die Lippe gebissen. Daran starb sie (oder doch bald darauf) im neunundachtzigsten Jahre, dem 18. Mai 1859.“ (S. 107) Es folgen noch die beiden Schwägerinnen Emilie von Schlabrendorf und Johanna von Scharnhorst. Fontane würdigt ihr „Engagement für die Gröbener Kirche und das karikative Wirken der Schwägerinnen.“ (S. 113) Den Reigen beendet Mathilde von Rohr (S. 133ff.), die „Netzwerkerin“ (1810–1889), zu der Fontane eine enge persönliche Beziehung hatte. Eigentlich kommt sie in den Wanderungen gar nicht vor, aber ...

Vielleicht werden jetzt einige Leser sagen, ich hätte zu den Damen noch etwas mehr verraten können. Aber ich wollte nur neugierig machen und dazu anregen, dieses schöne Buch zu lesen. Und vielleicht folgen dann einige Leser der Einladung der Herausgeber, „Fontanes Wanderungen neu zu lesen.“ (S. 7) [franz joachim schultz]



Burkhard Spinnen & Lorenz Kienzle: Sein Glück verdienen. Theodor Fontanes zeitlose Heldinnen. Knesebeck 2012 · 152 S. · 29,95 · 978-3-8687-3393-8
★★★★★

Wenn man tiefstapeln wollte, würde man das, was Burkhard Spinnen in seinem Buch geschrieben hat, eine Nacherzählung nennen, allerdings eine grandiose Nacherzählung, gepaart mit Abbildungen nach Fotografien von Lorenz Kienzle, die „die literarischen Orte der Fontane’schen



Romane in der Realität von heute“ wiedergeben, wie Burkhard Spinnen es in seiner Einleitung zu dem aufwendig ausgestalteten, großformatigen Band hervorhebt. Man muss die Romane von Theodor Fontane nicht gelesen haben, um ihr Wesentliches in diesen „Nacherzählungen“ zu erkennen, um seine Frauengestalten – und am Rande auch ihre Männer – so präsentiert zu bekommen, dass ihre Anwesenheit, von einem eingehenden Text übermittelt, schon fast beklemmend wirkt, weil man als Leser geneigt ist, diese Frauen aus ihrem Verklemtsein herauszurütteln, sie mit dem, was sich in ihrem Leben um sie herum verändert, zu konfrontieren. Man hat als Leser Mitleid mit ihnen und ihrem Schicksal, das zeitbedingt – durch ihre Erziehung, aber auch aus persönlicher Untätigkeit – so abläuft, wie es Fontanes Romane schildern.

Burkhard Spinnen „entkleidet“, wie er es ausdrückt, seine vorgestellten Frauen von dem, was ihnen als Verhüllung – den Zeitumständen entsprechend – von Fontane umgehängt wurde. Betont wird nicht der Adelsdünkel, nicht die Obrigkeitshörigkeit, nicht das Leben dem Stande gemäß, sondern das, was von den Frauen übrig bleibt, wenn man sie, wie Burkhard Spinnen es tut, von allem dem entkleidet. Gerade „in dieser ‚Nacktheit‘ beziehen sie zu uns und unserer Gegenwart Stellung“, schreibt Burkhard Spinnen.

Vorweg erklärt er, warum er mit dem von Fontane spät verfassten Roman *Die Poggenpuhls* seine Beschreibung der „zeitlosen Heldinnen“ beginnt: Ich habe Fontanes Heldinnen in ‚aufsteigender‘ Linie angeordnet, angefangen mit den gänzlich passiven und unbeweglichen Schwestern Poggenpuhl, endend mit der aktivsten, wenngleich nicht unbedingt sympathischsten Figur, *Mathilde Möhring*.

Die Poggenpuhls verkörpern den „Stillstand“, das So-Lassen, wie es ist, das sich nicht an die Veränderungen der Zeitumstände, die sich anbahnen, Anpassen-Wollen. Das trifft auf die Mutter zu, aber auch auf die Töchter Therese, Sophie und Manon. Ihr Lebensschicksal wird für sie unbefriedigend, trostlos, weil aus Standesdünkel eine Liebesheirat nicht in Frage kommt.

Auf die Poggenpuhls folgt *Effi Briest* gemeinsam mit *Cecile*, deren Namen der Autor das Beiwort „Hilflosigkeit“ anfügt, wobei „Effi Briest“, verheiratete „von Instetten“, die bekannteste, aber auch tragischste Person ist. Stine und Lene aus *Irrungen und Wirrungen* erhalten vom Autor den Zusatz „natürliche Konsequenzen“. Dann folgt in der Reihenfolge Frau *Jenny Treibel*, der „Prototyp der Neureichen“, wie der Autor sie nennt, gepaart mit der Quasi-Schwiegertochter Corinna, mit dem Untertitel „vom Glück, das man sich nehmen kann“. Zum Schluss, wie angekündigt, widmet sich der Autor der aktivsten Person in Fontanes Romanen: *Mathilde Möhring*. Ihr fügt er den Untertitel bei, „selbst ist die Frau“.

Hin und wieder mischt sich der Autor als Ichperson in das von ihm erzählte Geschehen ein. Da bemerkt er etwa im Rahmen der Beschreibung von Jenny Treibel: „Ich bin versucht zu sagen: Die geheime, aber eigentliche Hauptfigur des Romans ist die Stadt Berlin“. Dieses Berlin der Fontane-Romane veranschaulichen die zahlreichen fotografischen Abbildungen im Buch. Es sind Fotografien der Jetztzeit, Fotografien, die Ausschnitte eines „herrlichen“ Berlin zeigen, die jedoch Vergänglichkeit sichtbar werden lassen, und auch die Gegend um die Mündung der Swine aus *Effi Briest* strahlt keine Heiterkeit aus, was im Zusammenhang mit den Frauengestalten der Romane in der Absicht des Fotografen Lorenz Kienzle lag.



Dieser hat seine Bilder jeweils auf Texte aus Fontanes Romanen abgestimmt, wobei er diese Textstellen zusätzlich als Unterschrift anbringt, neben einem Hinweis auf den Ort der Aufnahme und das Jahr, meist 2011, in dem er diese Gegend fotografiert hat. Seine Fotografien geben die Stimmung, die Situationen von Familien treffend wieder, die nicht wahrhaben wollen, dass die Zeitentwicklung ihre Art zu leben überholt hat, sie als Zurückgebliebene erscheinen lässt. Was Theodor Fontane in seinen Romanen nur angedeutet hat, spricht Burkhard Spinnen offen aus: den Niedergang der so genannten „besseren Kreise“. Das zu lesen, ist amüsant, auch beeindruckend, zum Nachdenken anregend, zum Nachdenken über unsere heutige Welt, die Welt des Einzelnen in seiner Umgebung. [rudolf van nahl]



Dieter Richter: Fontane in Italien. Mit zwei Städtebildern aus Fontanes Nachlass. Wagenbach 2019 · 144 S. · 18.00 · 978-3-8031-1348-1 ★★★★★

Kulturreisen sind anstrengend. Vor Überraschungen ist man nicht gefeit. Gegen „einiges Kleinzeug (Spinnen, Spinnweb, Ohrwürmer, Gnitzen)“ hilft manchmal nur eine Kerze, schrieb Theodor Fontane. Seine Frau Emilie macht in einem Hotel in Neapel „eine entsetzliche Entdeckung“ und bringt, „wie es der Baedeker empfiehlt Insektenspulver zum Einsatz.“ (S. 38) Und dann noch diese Einheimischen! Theodor Fontane und seine Frau Emilie sind im Herbst 1874 in Italien unterwegs. In Rom besuchen sie den nichtkatholischen Friedhof und wollen natürlich die Gräber bekannter Persönlichkeiten

aufsuchen, doch der Kustode des Friedhofs kann die gesuchten Namen nicht finden. „Keine Zahl stimmte. Grenzenlose Confusion. Ein völliges Bummelvolk. Ich komme preußischer zurück denn je.“ Fontane gefällt so einiges nicht in Italien. Mit dem ‚norditalienische Volk‘ könnte er sich noch anfreunden, „die niederen Neapolitaner aber sind einfach Gesindel.“ (S. 63f.)

Viele Kunstwerke und Sehenswürdigkeiten, die man sich, laut Baedeker, anschauen soll, lassen Fontane kalt. Dazu lesen wir: „Fontane bewahrt sich einen ganz und gar eigenen, neugierigen und nicht selten respektlosen Blick auf die Kunstwerke. ‚Hat mich kalt gelassen‘ oder ‚Lässt mich ziemlich kalt‘, sind zwei seiner häufigsten Notate, und ‚kalt gelassen‘ haben ihn etwa die antike Figurengruppe des ‚Menelaos, den Körper des Patroklos tragend‘ in der Loggia dei Lanzi in Florenz ebenso wie Michelangelos Gemälde der Heiligen Familie (Tondo Doni) in der Tribuna der Uffizien oder Raffaels Fresko der Galatea in der Farnesina in Rom.“ (S. 52) Auch die Landschaft kommt nicht immer gut bei ihm weg. Zu einer Gondelfahrt zum Lido: „Hübsche Fahrt, hübscher Blick aufs adriatische Meer; sonst eigentlich langweilig.“ Seine Frau Emilie notiert einen Satz, „der nur von ihrem Mann stammen kann: ‚Da macht das Meer bei Brighton doch einen anderen Eindruck.‘“ (S. 45)

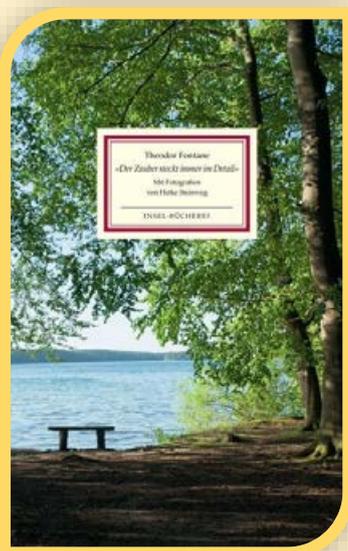
Mit Vergnügen folgt man den Eheleuten auf ihrer Reise, bzw. dem, was Dieter Richter mit leichtem Spott über diese Reise berichtet. Eines wird von ihm immer wieder unterstrichen: „Dass der



Norden gegen den Süden in Position gebracht wird, bleibt ein Leitmotiv der Wahrnehmung.“ (ebd.) Dazu notiert Richter schon gleich zu Beginn des zweiten Kapitels: „Fontane und Italien. Diese Verbindung wirkt fremd. Denn der Horizont des 1819 im märkischen Neuruppin geborenen Schriftstellers lag eindeutig im Norden, biographisch wie literarisch.“ (S. 25) Theodor und Emilie agieren eigentlich wie ganz normale, etwas spießige Touristen, für die der Baedeker eine Bibel ist. Dieser berühmte Reiseführer ist ihr „ständiger Begleiter. ‚Alles, was er angibt, hab ich gesehen‘, heißt es im Dom von Pisa.“ (S. 55) Was der Baedeker empfiehlt oder vorschreibt, wird treulich befolgt. „Und natürlich trinken auch sie bei ihrem Abschied von der Ewigen Stadt dreimal aus der Fontana di Trevi.“ Dies von vielem anderen ‚steht damals einfach auf dem Programm‘ eines Italienreisenden in dieser Zeit.

Gleichwohl muss man wie Dieter Richter bedauern, dass Fontane (anders als nach seinen Reisen im Norden) kein Buch über die Reisen nach Italien (es folgte noch eine zweite, diesmal allein) geschrieben hat. Erhalten haben sich nur zwei Städtebilder über Pisa und Bologna, die von Richter im Anhang „zum ersten Mal zur Gänze aus den Handschriften“ ediert hat. (S. 111–129) Fontane ist hier sehr bemüht. Ich muss aber sagen, dass mir Richters lockerer Stil weitaus besser gefällt. Zum Beispiel, wenn er über die immer wieder unterschiedlichen Interessen der Eheleute schreibt. In Emilies Tagebuch stößt man auf etwas unterschiedliche Ansichten. „Als Theodor ein drittes Mal die Sixtina besucht, streikt sie, und auch sonst nimmt sie sich manche eigene Zeit. Auch in Neapel, fast am Ende der Reise, macht sie sich nach einem mit Besichtigungen angefüllten Tag auf dem Papier Luft: ‚Ich bin sick of it‘, was man, weniger anglophon, getrost übersetzen kann mit ‚Ich hab es satt‘. (S. 69f.) Insgesamt eine vergnügliche Lektüre. Was aber nicht heißen soll, dass der Literaturwissenschaftler Dieter Richter nicht jede Menge Hintergrundwissen einbaut. Lesenswert ist z. B. auch das abschließende Kapitel über „Italien in Fontanes Werk“. (S. 83–104) [franz joachim schultz]

Theodor Fontane und sein Werk



Matthias Reiner (Hrsg.): Theodor Fontane: „Der Zauber steckt immer im Detail“. Ein Fontane-Lesebuch. Mit Fotografien von Heike Steinweg. Insel 2019 · 144 S. · 16.00 · 978-3-458-20033-8 ★★★★★

Manche Verse von Fontane würde man gerne einem Freund ins Poesiealbum schreiben, wenn es so etwas noch gäbe, z. B. diese:

*Ein süßer Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz:
O Sorge, dass uns keine fehlt
Und gönn uns jede Stunde ganz.*



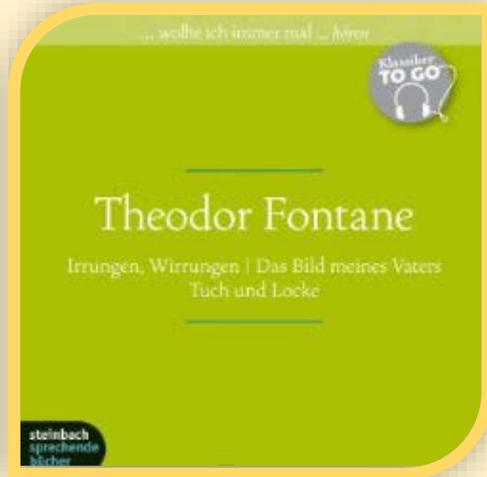
Das ist die letzte Strophe eines Gedichts, das Fontane schrieb, als er 1870 in Frankreich im Gefängnis saß. Er war als Kriegsreporter unterwegs, und man hatte ihn für einen Spion gehalten. Die Verse fehlen in diesem Lesebuch. Man darf das dem Herausgeber nicht übelnehmen, denn es ist eigentlich unmöglich, aus den unzähligen Seiten, die Fontane geschrieben hat, eine hundertvierzigseitige Anthologie zusammenzustellen. Matthias Reiner schreibt auch in seiner Vorbemerkung: „Der vorliegende Band bietet eine Auswahl aus dem Werk dieses Autors, sie ist nicht repräsentativ oder ‚ausgewogen‘, sie möchte zur weiteren Lektüre anregen. Für Liebhaber des Autors gilt ohnehin: ‚Fontane liest man nie aus.‘“ (S. 9)

Anders gesagt: Jeder, der sich bei Fontane ganz gut auskennt, würde eine andere Wahl treffen. Er hätte wahrscheinlich nicht mit einem Auszug aus dem Roman *Mathilde Möhring* das Buch eröffnet. Aber ich bin ganz dankbar, denn nach diesen vier Seiten habe ich mir in der Tat vorgenommen, diesen Roman einmal zu lesen. Hilfreich sind auch die Erläuterungen, die anschließend folgen. Solche Erläuterungen beschließen jedes Kapitel.

Der Leser findet hier bemerkenswerte Fakten, wie etwa in den Zeilen nach der Ballade vom Herrn von Ribbeck, wo zu lesen ist: „1945 wurde der letzte Gutsbesitzer auf Ribbeck im KZ Sachsenhausen ermordet, seine Familie im Zuge der SED-Bodenreform enteignet.“ (S. 31) So wurden die Ribbecks (oder auch Fontane selber) Opfer der gesamtdeutschen Geschichte. Diesem Thema sollte man mal nachgehen, aber vermutlich hat das einer schon getan. Man denke nur an Günter Grass und seinen Roman *Ein weites Feld*.

Erfreulich finde ich, dass in diesem Lesebuch nicht nur Gedichte und Romanausschnitte stehen, von *Effi Briest* über den *Stechlin* bis zu *Unwiederbringlich*, sondern auch Briefe an seine Frau, seine Tochter und andere. Daran werden sich viele Leser erfreuen, die, soweit sie keine Fontane-Spezialisten sind, mit der Korrespondenz nicht vertraut sind. Auch Ausschnitte aus den *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* fehlen nicht, so etwa das Kapitel über den kuriosen Hofnarren Jacob Paul Freiherr von Gundling (1673–1731), über den auch Heiner Müller geschrieben hat. „Sein Leichenbegängnis war äußerst lustig“, schrieb Fontane. (S. 84) Wie das? Die Antwort möge jeder selber bei der Lektüre finden.

In der Tat ein Buch, das erfreut, wozu auch die Fotos von Heike Steinweg beitragen. Man wird auf erstaunliche Details stoßen, und dazu kann man das Titelzitat wiederholen: *Der Zauber steckt immer im Detail*. Ich empfehle das Buch als Lektüre für eine Reise auf den Spuren Fontanes nach Berlin und von dort nach Neuruppin oder umgekehrt. Mit dem Zug natürlich! [franz joachim schultz]



Theodor Fontane: Irrungen, Wirrungen | Das Bild meines Vaters | Tuch und Locke (Klassiker to go). Ungekürzte Lesungen. steinbach sprechende bücher 2012 · 7 CDs · 468 min · 12.99 · 978-3-86974-117-8
★★★★★

Meisterhaft gelesene Erzählungen von Vertretern des bürgerlichen Realismus und der deutschen Klassik, die sich dem Zuhörer viel intensiver erschließen, als wenn man sie heute noch liest. Solche Ausgaben wären auch eine Alternative,

diese Literatur Jugendlichen im Unterricht viel näher zu bringen. Die CDs kommen in der Aufmachung eher bescheiden, aber ansprechend daher, mit einer Umhüllung aus Glanzpappe statt einer Plastikbox – wer Klassiker liebt, kann durch diese schlichte Ausstattung deutlich mehr von ihnen im Regal unterbringen.

Irrungen, Wirrungen (4 CDs). Fontane schrieb dieses Meisterwerk im Alter von etwa 70, also 10 Jahre vor seinem Tod, 1888; eine Geschichte aus dem Leben der Bourgeoisie gegriffen, mit einem Motiv, wie es sich allzeit durch die Literatur zieht: unglückliche Liebe durch unterschiedliche Gesellschaftsstände. Ein stiller Roman ohne Dramatik. Als das einfache Mädchen Lene Nimptsch sich einen glücklichen Sommer lang mit dem Reitoffizier Botho von Rienäcker einlässt, ahnt sie schon, dass diese Beziehung nicht von Dauer sein kann. Trotz der starken Gefühle der beiden zueinander sind die Standesunterschiede so stark, dass die Liebenden die Konventionen gesellschaftlichen Zusammenlebens nicht durchbrechen können und am Ende die Vernunft über ihre Gefühle siegen lassen: Botho heiratet eine Dame, Lene einen tüchtigen jungen Mann, beide standesgemäß. Es ist eine eher nüchterne Erzählung, wenn auch gemütvoll erzählt, ohne Gefühlsausbrüche, auch ohne jede Romantik, aber der Leser und Hörer wird durch die hervorragende Lesung zu jeder Zeit die tragischen Emotionen sehen, die sich hinter den wenigen Worten in der Stille verbergen.

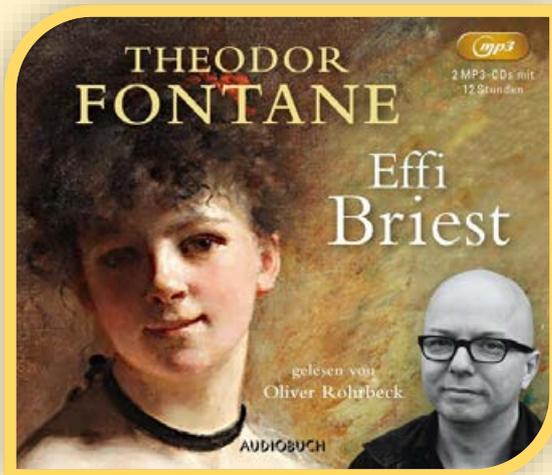
Weniger bekannt sind die deutlich kürzeren Erzählungen *Das Bild meines Vaters* (2 CDs) sowie *Tuch und Locke* (1 CD). Die zwiespältigen Erinnerungen an den so ganz anders gearteten Vater führen den Zuhörer eindrucksvoll in die Jugendzeit Fontanes; wer hier so fasziniert zuhört, wie ich es getan habe, wird sich danach vielleicht das Werk *Meine Kinderjahre* (1894) ausleihen oder kaufen, um sich weiter in die Welt zu vertiefen, die gerade erst 125 Jahre vergangen und doch so anders ist. Mit der Persönlichkeit des Vaters entwirft Fontane, getreu dem poetischen Realismus, auch ein detailgetreues Bild der Gesellschaft, das durch das Innenleben der Personen deutlich an Schärfe gewinnt und überzeugt, so dass der Hörer und Leser den gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit wie unverfälscht begegnet.

Anders geartet hingegen die Geschichte *Tuch und Locke*, eine frühe Erzählung, in der der Hörer an den Liebesbeziehungen zweier Soldaten teilhaben darf, die am Wachfeuer sitzen und einander



erzählen. Der Fontane-Kenner begegnet hier bereits noch unausgefeilten Motiven, die sich im Spätwerk Fontanes zur Meisterschaft entwickeln werden. Doch schon hier erweist sich Fontane als Kenner des menschlichen Herzens, der es versteht, jeden nach seiner Art sprechen zu lassen.

Alle drei Erzählungen haben, wie gesagt, meisterhafte Vorleser gefunden; allein die Namen Friedrich Schoenfelder, Klaus-Dieter König und Karlheinz Gabor bürgen für die Qualität und machen das, wodurch man sich im Buch hin und wieder quälen mag, zu einem besonderen Hörgenuss.
[astrid van nahl]



Theodor Fontane: Effi Briest. Ungekürzte Lesung von Oliver Rohrbeck. audiobuch 2019 · 2 MP3-CDs · 653 min · 12.99 · 978-3-95862-512-9
★★★★★

Dass diese Lesung ein Genuss ist, wird niemand bezweifeln, schließlich heißt der Vorleser Oliver Rohrbeck, der schon vor langer Zeit in den Hörspielen rund um „Die drei???“ dem Ersten Detektiv Justus Jonas seine Stimme lieh. Fast elf Stunden lang darf der Leser seiner Stimme lauschen und in die bürgerliche Welt einer Effi Briest abtauchen.

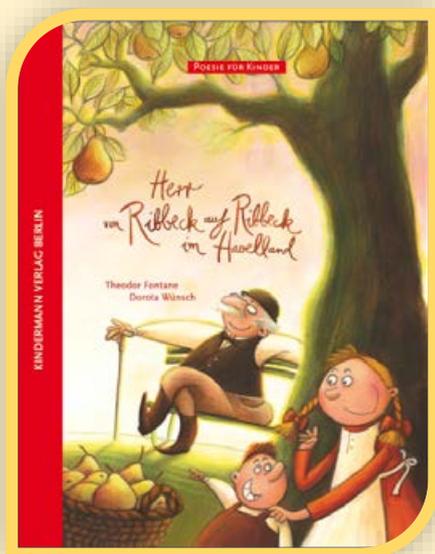
17 Jahre alt ist das Mädchen, als es den viel älteren und lebenserfahrenen Baron Geert von Instetten heiratet, der schon vergebens um Effis Mutter geworben hat. Dem dringenden Wunsch der Eltern, die sie gut versorgt sehen wollen, folgt sie, nicht überzeugt, aber doch kindlich naiv: eine Ehe ohne Höhepunkte, ohne Liebe, nicht mal mit größerem gegenseitigem Verständnis. Man tut seine Pflicht. Und der Baron behandelt seine Frau wie ein unmündiges Kind, das keinen eigenen Willen hat. Abgesehen von ihren ehelichen Pflichten und Einschränkungen hat sich am Leben der Effi seit ihrer Kindheit nicht viel geändert.

Das ändert sich erst, als Effi den noch älteren Major Crampas kennen lernt, einen weltmännischen Offizier, der sich im Gegensatz zu ihrem Mann für sie als Person interessiert – und sie beginnt eine kurze, aber heftige Affäre mit ihm, die sie aber erfolgreich vor allen zu verbergen versteht. Fast ist sie erleichtert, als ihr Mann Geert befördert und nach Berlin versetzt wird. Das Ende der Affäre, das Leben geht weiter und Effi vergisst Crampas. Jahre vergehen. Aber da sind die kompromittierenden Briefe, die sie gewechselt haben – und Jahre später werden sie durch Zufall von Instetten gefunden. Das Duell, zu dem er Crampas fordert, endet für diesen tödlich, die Ehe von Effi und Geert wird geschieden, und von Instetten nimmt ihr das einzige Kind weg, lässt es gegen Effi erziehen und ihr fremd werden. Effi ist gebrandmarkt als Ehebrecherin, siecht dahin, gesellschaftlich verfemt. Freudlos und langsam schleicht sie sich aus dem Leben, und erst kurz vor ihrem Tod lassen die Eltern sie wieder an sich heran und reichen ihr die Hand.



Unerträglich war der Roman früher für mich zu lesen, unverständlich der Ehrencodex, dem von Instetten folgte und mit dem er seine Ehe und letztlich das Leben Effis zerstörte, nur weil er sich in seiner Ehre gekränkt fühlte. Gnadenlos zeigt Fontane die moralischen Konventionen im ausgehenden 19. Jahrhundert: „... und ehe er das Kind schickt, richtet er's ab wie einen Papagei und bringt ihm die Phrase bei ‚wenn ich darf‘. Mich ekelt, was ich getan; aber was mich noch mehr ekelt, das ist eure Tugend“, lässt er Effi am Ende sagen. Handlung und Zustandsschilderung der bürgerlichen Gesellschaft machen die doppelbödige Moral glasklar.

Mich persönlich hat die Lesung viel mehr angesprochen, als das Buch zu lesen, woran Oliver Rohrbeck einen großen Anteil hat – abgesehen davon, dass man wohl für Empathie mit den Menschen, allen voran Effi Briest selbst, die ganze Erfahrung eines Lebens braucht. [astrid van nahl]



Theodor Fontane & Dorota Wünsch: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Kindermann 2016 · 24 S. · 16.00 · ab 4 · 978-3-934029-66-8 ★★★★★

Theodor Fontanes *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* ist eine der bekanntesten Balladen der deutschen Literaturgeschichte und gerade auch für Kinder spannend und interessant. Illustriert von Dorota Wünsch und in der Reihe „Poesie für Kinder“ erschienen, bietet das Bilderbuch aus dem Kindermann Verlag einen schönen Einstieg in die deutsche Literatur.

Die Geschichte des Herrn von Ribbeck ist sicherlich vielen Lesern schon bekannt – vielleicht auch den kleinen Lesern, an die sich das Buch auch richtet, denn schon in Kindergarten und Grundschule eignet sich die Ballade wunderbar zum Vorlesen und Auswendiglernen. Der Herr von Ribbeck hat einen Birnbaum in seinem Garten, dessen Birnen er großzügig an Kinder verteilt. Sein Sohn hingegen ist geizig, er „knausert und spart, | hält Park und Birnbaum strenge verwahrt“ (S. 15), wie es im Gedicht heißt, doch zum Glück hat der Vater vorgesorgt: Über seinem Grab erhebt sich später ein Birnbaum und „[s]o spendet Segen noch immer die Hand | des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ (S. 21).

Allein der Inhalt sorgt dafür, dass die Ballade für Kinder bestens geeignet ist – schließlich geht es explizit um einen Kinderfreund, der auch nach seinem Tod noch dafür sorgt, dass es den Jungen und Mädchen nicht an Birnen mangeln wird. Die bunten Illustrationen tragen ebenfalls dazu bei, dass Fontanes Poesie auch für Kinder ansprechend ist. Auf jeder Doppelseite ist eine bestimmte Situation aus der Ballade dargestellt, etwa der Herr von Ribbeck, der stolz seinen Birnbaum betrachtet, oder Junge und Mädchen, die auf dem Weg durch Ribbecks Park ihre Birnen in Empfang nehmen. Die Bilder zeichnen sich durch einen weichen, recht dicken Strich aus, der

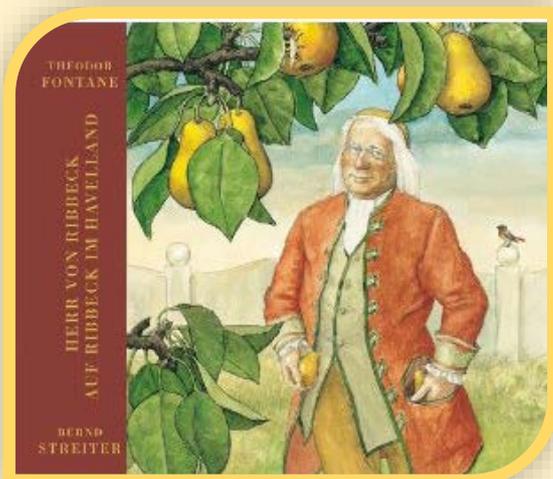


auch die Figuren weich und freundlich erscheinen lässt – mit Ausnahme des Sohnes, der nicht nur sehr dünn, sondern auch etwas eckiger als die restlichen Charaktere dargestellt wird, was seinen knausrigen Charakter gut zum Ausdruck bringt. Der Vater wirkt dagegen mit seinen runden Formen freundlich und gütig.

Auch die Farben sind weich und warm. Auf den meisten Doppelseiten überwiegen warme Herbstfarben mit weichen Übergängen, wobei die Doppelseite, die den neuen Ribbeck zeigt, wieder abweicht: Der Himmel ist hellblau, das Gras hellgrün (im Gegensatz zu den Rot- und Brauntönen der anderen Seiten) und alles wirkt etwas kühl und ungemütlich.

Am Ende des Buches findet man die Ballade noch einmal komplett abgedruckt, ebenso wie biographische Informationen zu Theodor Fontane und zur Illustratorin Dorota Wünsche. Auch ein kurzer Absatz zur Entstehung von Herr Ribbeck auf Ribbeck im Havelland schließt sich an. Allerdings liegt der Fokus eindeutig auf der Ballade und den dazugehörigen Illustrationen, nicht auf Zusatzinformationen zu Dichter und Gedicht.

Obwohl es nur ein kurzer Text ist, gelingt es dem Band mithilfe der Bilder, eine schöne, kleine Geschichte zu erzählen, anhand derer Kinder schnell merken, dass Gedichte nicht langweilig oder zu abstrakt sind, sondern Geschichten erzählen können, die nicht an Bedeutung verlieren, auch wenn sie nicht aus der heutigen Zeit stammen. Fontanes *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland* mit den Illustrationen von Dorota Wunsch ist sehr gut geeignet, um Kindern Poesie nahezubringen. [bettina burger]



Theodor Fontane & Bernd Streiter: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland. Annette Betz
2012 · 30 S. · 14,95 · ab 4 · 978-3- 3510-4022-2
(nicht mehr lieferbar) ★★★★★

Im wahrsten Sinne des Wortes ein Bilderbuch: ein Buch, in dem die Bilder den dominierenden Teil darstellen. Sie basieren auf dem bekannten Gedicht von Theodor Fontane, *Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland*, eine An-

fangszeile, die auch zum Titel des Buches wurde, doch wird hier im Buch das allbekannte Gedicht jüngeren Lesern vordergründig bildlich nahe gebracht.

Bemerkenswert ist, dass Bernd Streiter versucht hat, den Inhalt des Gedichtes bildlich so wiederzugeben, dass sich junge Leser mit den Personen und dem Geschehen identifizieren können. Wenn im Gedicht von Fontane der Herr von Ribbeck als adeliger Gutsherr auf einem entsprechend großen Gutshof wohnte und sein Garten alles andere als ein Gärtchen war – heute kaum noch anzutreffen oder jedenfalls nicht vertraut –, so weicht Streiter von dieser überkommenen

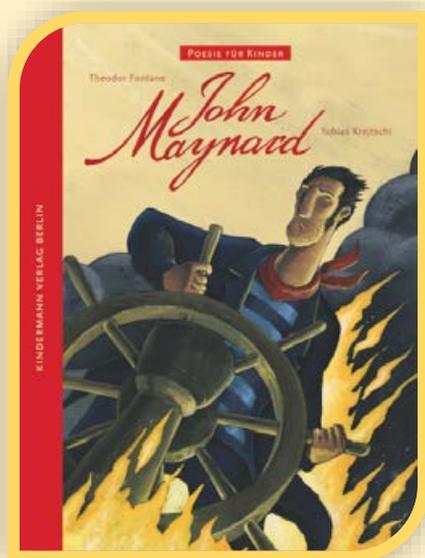


Sicht ab. Er lässt den alten Herrn in einem gemütlichen, kleinen Haus wohnen, umgeben von einem winzigen Garten, so wie heutige Kinder erwarten, dass ein gutmütiger, gebefreudiger alter Mann wohnt.

Diese Sicht macht sich auch in der Malweise bemerkbar. Sie wechselt von sehr realistisch dargestellten Birnen, in Art und Größe echten Birnen täuschend ähnlich – man sehe sich nur die beiden Vorsatzseiten an – hin zur marionettenhaften Darstellung der Dorfbewohner, hingestellt als Holzfiguren auf Standbrettchen. Lediglich die Kinder, denen der Herr von Ribbeck Birnen schenkt, erhalten ein zwar ärmliches, aber naturnahes Aussehen.

Als erkennbare Gestalt in Aussehen und Kleidung der Fontanezeit ist auch Herr von Ribbeck abgebildet: ein vertrauensvoll aussehender alter Mann, im Dorf für seine Gebefreudigkeit bekannt und bei den Kindern beliebt. Seine Erscheinung – und da haben die Bilder wiederum den Vorzug vor dem Text – ist für Alt und Jung erkennbar Vertrauen erweckend. So wie Herr von Ribbeck dargestellt ist, entgeht er der in heutigen Medien verbreitet erkennbaren Gefahr, ein alter Mann, der Kindern Geschenke anbietet, habe mit ihnen Übles im Sinn ...

Die Bilder dieses Bilderbuches gehen über das hinaus, was als „normales“ Bilderbuch bezeichnet werden kann. Hier ist nicht versucht worden, eine Illustration zu einem vorhandenen Text nach Kindermanier anzufertigen, hier werden die Bilder zu einem eigenständigen Beitrag, der sowohl für Kinder als auch vor allem Erwachsene, die mit dem Gedicht aufgewachsen sind, in jeder Hinsicht ansehenswert ist. [rudolf van nahl]



Theodor Fontane & Tobias Krejtschi: John Maynard. Poesie für Kinder. Kindermann 2008/2011 · 24 S. · 16.00 · ab 8 · 978-3-934029-31-6 ★★★★★

Manche Leute glauben, „Poesie für Kinder“ sei Unfug. Vielleicht haben sie besonders schlechte Erinnerungen an Gedichte aus ihrer Schulzeit, oder sie halten gereimte Texte für unzeitgemäß in Zeiten von Whatsapp-Nachrichten. Ich bin da ganz anderer Meinung und finde sie hier auch einmal wieder bestätigt. Denn sowohl der Fontane-Text als auch die expressiven Bilder von Krejtschi machen dieses Buch zu einem spannenden Abenteuer.

Wir wissen (oder können es im Nachwort lesen), dass die Geschichte, die Fontane hier in wenigen Versen berichtet, auf einem wahren Vorfall im Jahr 1841 beruht. Der Titelheld (und er ist wahrhaftig einer) John Maynard ist Steuermann auf einem Dampfschiff, das auf dem Eriesee in Nordamerika Passagiere von Detroit nach Buffalo bringt. Bisher ist die Reise ruhig und angenehm verlaufen, die Passagiere fragen schon nach der Ankunftszeit, die mit „in dreißig Minuten“ angegeben wird. Doch in diese Idylle platzt der Schreckensruf „Feuer“, der bei einem hölzernen

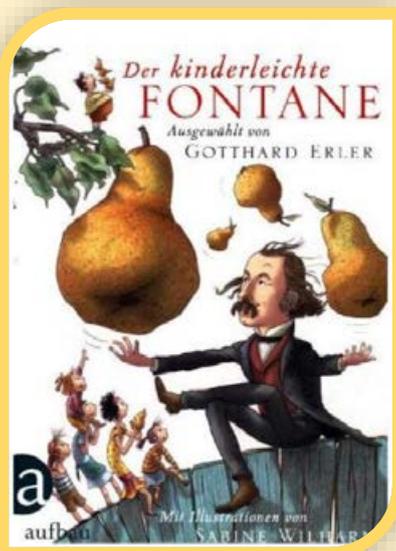


Dampfschiff baldigen Untergang verheißt. Die Passagier drängen sich am noch unbeschädigten Bug, der Kapitän fragt den im Qualm verborgenen Steuermann nach dem Stand der Dinge, und der verspricht, das Steuer bis zum Strand von Buffalo zu halten.

Er wird sein Versprechen halten, auch wenn es ihn selbst das Leben kostet, wie wir seit der ersten Seite wissen, wo ein alter Mann seiner Enkelin an John Maynards Grabstein dessen Geschichte erzählt. Für Erwachsene wird der Ausgang der Handlung auch schnell klar sein, vielleicht auch von früherer Lektüre der Ballade, die immerhin schon 1886 erschien. Und doch beweist Fontane hier exemplarisch, was man aus so einer Geschichte machen kann. Im Stil einer heutigen Fußballreportage schildert er in lebhaften Sprachbildern das Geschehen. als wären wir mitten dabei. Immer wieder kommt die Frage nach dem derzeitigen Ort, deren Antwort wie bei einem Countdown von den anfangs dreißig Minuten etwa im Fünf-Minuten-Takt bis zur Landung heruntergezählt wird: „Noch (zehn) Minuten bis Buffalo!“

Und wer sein Mitgefühl noch nicht auf Null heruntergefahren hat, wird dabei wie bei den letzten Minuten eines Entscheidungsspieler oder bei der berühmten Geschichte der Apollo-13-Mission mitfiebern und bangen, ob alles gut ausgehen kann. Fontane hat mein Lob sicher nicht nötig, aber ich bin jedes Mal wieder von so viel Sprachgewalt beeindruckt.

Ich kannte bisher von Tobias Krejtschi nur sein Buchpreis-nominiertes „Mama Sambona“-Buch, das mir 2008 ausnehmend gut gefiel. Hier legt er erneut ein Meisterwerk vor. Die ausdrucksstarken Bilder, die er für dieses Bilderbuch schuf, bersten fast vor Dynamik, kontrastieren die sanften Landschaften der Rahmenhandlung mit expressionistischen Perspektiven und Farborgien der Bootsfahrt, die an Fritz Langs Stummfilme und ihre düstere Lichtführung erinnern. Man liest dieses Buch nicht nur, man riecht Feuer und Rauch, hört die Schreie und das Husten, leidet mit den Überlebenden und trauert um den Helden. Als Gute-Nacht-Lektüre würde ich dieses Buch nicht empfehlen, die Träume könnten heftig werden. Aber zu jeder sonstigen Zeit ist die Lektüre ein Erlebnis, das ergreift und fasziniert, das nachhallt und die Liebe zu den „Klassikern“ der Literatur neu befeuern kann. Wunderbar! [bernhard hubner]



Der kinderleichte Fontane. Ausgewählt von Gotthard Erler. Ill. von Sabine Wilharm. aufbau 2018 · 128 S. · 22.00 · ab 12 · 978-3-351-03773-4 ★★★★★

Der vom Verlag genannten Altersgabe „8–11“ kann ich mich leider überhaupt nicht anschließen. „Sagenhaft-gespenstische Geschichten, schaurige Balladen, humorvolle Verse, zärtliche Briefe – und die Abenteuer und Streiche, mit denen der kleine Fontane einst in Swinemünde die Erwachsenen traktierte“: Dieser Klappentext klingt tatsächlich nach einem „kinderleichten Buch“. Sabine Wilharm hat die Geschichten und Gedichte wenigstens sehr schön und



kindgerecht in Bilder umgesetzt, so dass die nun bald 150 Jahre alten Texte auf originelle Art anschaulich werden. Insofern ist dem Verlag ein sehr schönes Buch gelungen, das 5 Sterne verdient. Hätte es doch nur nicht den irreführenden Titel mit dem „kinderleichten“ Fontane; dafür ziehe ich zwei Sterne ab.

Daran ändert auch die schöne und gut geschriebene Einleitung von Gotthard Erler nicht viel, einem profilierten Fontaneforscher und Literaturhistoriker, der seit den 60er Jahren mit zahlreichen Brief- und Werkausgaben Fontanes prunken kann. Mir persönlich ist er bekannt als Verfasser seiner schönen Biographie von Theodor Fontanes Frau, *Das Herz bleibt immer jung. Emilie Fontane* (2002). Mehr als die folgenden Texte Fontanes lässt sich diese Einleitung im Buch auch von älteren Kindern lesen, deren frühestes Alter ich allerdings da ansetzen würde, wo die Empfehlung des Verlags endet: ab 12; ausgenommen seien das eine oder andere erzählende Gedicht.

Es ist nicht die Auswahl der Geschichten – die sind schon gut aus der Fülle des Materials herausgesucht –, es ist vielmehr die schöne, aber altertümlich schwierige Sprache Fontanes, die dem Herausgeber dieses Buches (geb. 1933) sicherlich noch viel näher war. Aber so liest man heute nicht mehr (zum Vergnügen) und so werden Kinder es auch nicht wirklich verstehen oder angeregt werden zu verstehen. Das „Abenteuer“, das sich in diesen Geschichten verbergen mag, oder auch das Lustige, sie haben es schwer, als solches erkannt zu werden. Ich bringe als Beispiel die Geschichte aus Fontanes Kindheit, *Ein Engel mit Schild und Speer*, in der Theodors Freund in eine Wasserspalte zwischen zwei Schiffen fällt – ein großes Abenteuer! „Ihn von oben her so ohne weiteres abzureichen war unmöglich, und so griff ich denn zu einem von der einen Strickleiter etwas herabhängenden Tau und ließ mich, meinen Körper durch allerlei Künste verlängernd, an der Schiffswand zu weit herab, dass Fritz Ehrlich meinen am weitesten nach unten reichenden linken Fuß gerade noch fassen konnte [...] Vielleicht war er auch, aus natürlicher Beanlagung, ein sogenannter ‚Wassertreter‘ oder hatte, was schließlich noch wahrscheinlicher, das bekannte Glück der Illegitimen.“ Für Achtjährige?

Insgesamt gibt das Buch dem geduldigeren älteren Leser aber einen wunderbaren Einblick in das Schreiben und Leben Theodor Fontanes und damit auch in die Zeit, die Gesellschaft und ihr geistiges Weltbild. 25 Geschichten und erzählende Gedichte füllen etwa 110 Seiten, sind allerdings von sehr unterschiedlicher Länge, viele reichhaltig illustriert. Aber es gibt auch etliche Seiten, die ohne Bilder bleiben; durch die relativ kleine Schrift und den knappen Zeilenabstand sind sie schwierig für junge Leser, vor allem angesichts der zusätzlichen Herausforderungen der Sprache. Hinzukommt die biografische Einleitung.

Ich persönlich finde es sehr schade, dass der Titel dieses schönen Buches vermutlich öfter die falsche Zielgruppe anlocken wird. Ältere Leser, Jugendliche ab 12, könnten hier eine literarische Schatzkiste vorfinden und mit ihr eintauchen in eine Welt, in der man das Reisen noch nach Fuß und Meile berechnete, das Haus mit Kerzen und Petroleumleuchten erhellte und mit rumpeligen Postkutschen auf unbefestigten Straßen reiste (wie es Erler im Klappentext näher ausführt).
[astrid van nahl]



Wir haben gelesen

- (1) Gunter Schoß (Hrsg.): Theodor Fontane. Ein Lebensbild in Anekdoten. Eulenspiegel 2019 2
- (2) Heike Gfrereis (Hrsg.): fontane.200/Autor. Das Bilder-Wörter-Stimmen-Lesebuch.
Verlag für Berlin-Brandenburg 2019 3
- (3) Kurt Chappuzeau: „Sorglos habe ich gesammelt...“. Tagesfahrten durch die Mark
Brandenburg auf den Spuren von Theodor Fontane 1990–1992. Ganymed Edition 2016 4
- (4) Theodor Fontane: Wundersame Frauen. Weibliche Lebensbilder aus den „Wanderungen
durch die Mark Brandenburg“. Manesse 2019 6
- (5) Burkhard Spinnen & Lorenz Kienzle: Sein Glück verdienen. Theodor Fontanes zeitlose
Heldinnen. Knesebeck 2012 7
- (6) Dieter Richter: Fontane in Italien. Mit zwei Städtebildern aus Fontanes Nachlass.
Wagenbach 2019 9
- (7) Matthias Reiner (Hrsg.): Theodor Fontane: „Der Zauber steckt immer im Detail“.
Ein Fontane-Lesebuch. Insel 2019 10
- (8) Theodor Fontane: Irrungen, Wirrungen | Das Bild meines Vaters | Tuch und Locke
(Klassiker to go). steinbach sprechende bücher 2012 12
- (9) Theodor Fontane: Effi Briest. audiobuch 2019 13
- (10) Theodor Fontane & Dorota Wunsch: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.
Kindermann 2016 14
- (11) Theodor Fontane & Bernd Streiter: Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.
Annette Betz 2012 15
- (12) Theodor Fontane & Tobias Krejtschi: John Maynard. Poesie für Kinder. Kindermann
2008/2011 16
- (13) Der kinderleichte Fontane. Ausgewählt von Gotthard Erler. aufbau 2018 17